

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 120 (1952)
Heft: 27

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZERISCHE KIRCHEN-ZEITUNG

Redaktion: Dr. phil. et theol. ALOIS SCHENKER, Prof. theol., Adligenswilerstraße 8, Luzern. - Tel. 2 65 93

Verlag und Expedition: Rüber & Cie., Buchdruckerei und Buchhandlung, Luzern, Frankenstraße 7—9, Telephon 274 22.
Abonnementspreise: jährlich Fr. 14.—, halbjährlich Fr. 7.20 (Postkonto VII 128) - Ausland: zuzüglich Versandkosten.
Einzelnummer 30 Rp. - Erscheint am Donnerstag - Insertionspreise: Einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 14 Rp.
Schluß der Inseratenannahme jeweils Montag morgens. Jeder Offerte ist zur Weiterleitung 20 Rp. in Marken beizulegen.

Luzern, 3. Juli 1952

120. Jahrgang • Nr. 27

Inhaltsverzeichnis: Probleme der Akademikerseelsorge — Kirchenamtlicher Anzeiger des Bistums Basel — Ostkirchliche Schau — Heiliges Priestertum — Christliche Sitten im öffentlichen Leben — Indonesien braucht Laienapostel — Biblische Miscellen — Zur Indizierung des Marienlebens von Morel — Kirchenchronik — Rezension

Probleme der Akademikerseelsorge

Anlässlich einer Gesamtaudienz, welche der Papst am Sonntag, dem 15. Juni 1952, der römischen staatlichen Universität der Sapienza gewährte, richtete der Hl. Vater eine sehr gehaltvolle Ansprache an sein akademisches Auditorium Maximum. Diese Ansprache ist ein Muster von Akademikerseelsorge und bietet jedem Seelsorger Wertvollstes für die Betreuung von Gebildeten.

Der Papst gliederte seine Ansprache in die Trilogie: Heimat, Wissenschaft und Religion. Im ersten Punkte wies er auf die Stellung der akademischen Berufe im Leben einer Nation hin und auf die dementsprechende Wichtigkeit und Auszeichnung des akademischen Studiums als Vorbereitung auf die berufliche Betätigung. Der zweite Punkt ist ein dithyrambischer Hymnus auf die Wissenschaft, ihre Größe und ihre — Grenze. Im dritten Punkt kommt der Glaube zur Sprache und in Verbindung damit die Glaubenskrise, aber auch die zusammenhängende Tugend der Gottesverehrung. Es gilt, das Glaubenswissen zu erweitern und zu vertiefen, es gilt, den Glauben zu leben. Meisterlich ist die pontifikale Darlegung des Problems von Glaube und Wissen, besonders in der Naturwissenschaft. Ein geschichtspragmatischer, ja geschichtstheologischer Hinweis erweist die fundamentale Wichtigkeit der Religion.

Die Ansprache ist in Nr. 140 des «Osservatore Romano» (vom Montag/Dienstag, den 16./17. Juni 1952) erschienen und wird nachfolgend in privater Übersetzung geboten. A. Sch.

Ihre Gegenwart, geliebte Söhne vom Studium Urbis, erfreut Unser Herz lebhaft. Geführt vom Herrn Unterrichtsminister, vom Rektor Magnifikus und von berühmten Professoren des glorreichen Athenäums sind Sie zu Uns gekommen, sozusagen um mit einem öffentlichen Glaubensbekenntnis und einer Ergebenheitskundgebung gegenüber dem Statthalter Christi die Arbeiten des akademischen Jahres zu besiegeln, d. h. eines andern vollzogenen Schrittes auf dem Wege des bürgerlichen Fortschrittes, dem ersehnten Ziele Ihrer wie jeder anderen Universität.

Seit langer Zeit haben Sie den Wunsch gehabt, zu Uns zu kommen, zur Bezeugung Ihrer Sohnesliebe. Aber die drängenden Sorgen Unseres Hirtenamtes haben Uns gezwungen, die erwünschte Begegnung bis zum heutigen Tage hinauszuschieben.

Sie wissen übrigens sehr wohl, mit welcher Aufmerksamkeit Wir das Universitätsleben verfolgen, seine Fort-

schritte, seine Probleme, seine Kämpfe, wie Sie auch die Erweise Unserer Vorliebe nicht mißkennen, besonders jenen, von welchem Wir wollten, er würde von Ihnen als Geschenk betrachtet, das aus der Tiefe Unseres Herzens gekommen: die Universitätskapelle, die Sie lebhaft gewünscht und mit Jubel begrüßt haben, als geistigen Mittelpunkt und Krone der Studienstadt.

Und welches bessere Geschenk konnten Wir der römischen Universitätsjugend machen als einen Tempel? Dieser sollte ein immerwährendes Denkmal Unserer Liebe sein, gleichzeitig aber auch mit seiner Krypta, welche dem Andenken an die jugendlichen Gefallenen geweiht, mit seiner Weihe an die Ewige Weisheit das Heiligtum, allwo die Jugend Nahrung finden könnte für die dreifache Fackel, welche den Weg ihres Lebens inspirieren und erhellen soll: das Vaterland (als Erweiterung der Familie), die Wissenschaft und die Religion, welche die drei Pilaster einer modernen, wohlgeordneten Gesellschaft sind.

I.

Sie sind nun des Vaterlandes Zukunft, wenn auch nicht ausschließlich, so doch mit Vorzug vor jedem anderen jugendlichen Kreise, denn die freien Künste oder Berufe stellen unter den bürgerlichen Beschäftigungen jene dar, welche dem Leben der Nation am meisten den Ton angeben und seinen Verlauf markieren. Die Führung der Gesellschaft von morgen ist hauptsächlich im Geiste und im Herzen der Akademiker von heute verwurzelt. Und da Sie zu Uns gekommen sind, um einen heilsamen Gedanken zu erhalten, so scheint es Uns, Wir dürften Ihnen sagen: Durchdringen Sie, verwurzeln Sie, vertiefen Sie das Bewußtsein künftiger Führer der Nation und zugleich die besonderen Verantwortlichkeiten gegenüber dem Vaterlande in den einzelnen Berufen, denen Sie sich widmen werden, wenn einmal Ihre Studien glücklich abgeschlossen sein werden.

Die Zukunft des Vaterlandes unter den modernen und zivilisierten Völkern hängt also in erster Linie von seiner akademischen Jugend ab. Daher schaut jede Kategorie von Bürgern auf deren Scharen mit zitternder Hoffnung und pflegt

sie, einer alten Übung entsprechend, mit festlicher Sympathie zu umgeben; daher verfolgen die Berufsgruppen der Ehemaligen aufmerksam ihre Geschicke; deswegen sparen die Staaten keine Opfer, um den Athenäen Beständigkeit und Fortschritt zu verbürgen, soweit es nur möglich ist. Und das Vaterland vertraut sich Ihnen nicht nur in außerordentlichen Umständen an, z. B. wenn es (wovor es Gott bewahren möge!) in schwerer Gefahr schweben würde, weil es schon gewohnt ist, auf die edlen Impulse der akademischen Jugend zu zählen, die auf jeden seiner Rufe bereit ist und alle andern jugendlichen Seelen nach sich zieht; sondern auch im normalen Verlauf des nationalen Lebens, das Sie mit der täglichen Ausübung Ihres Berufes nähren werden.

Ein Gefühl zarter Rührung durchwallt Unser Herz, Sie jetzt so jung und kühn zu sehen, und zugleich im Gedanken, daß nach wenigen Jahren, die schnell dahineilen, viel Volk vertrauensvoll sich an Sie wenden wird, das Ihre Räte, Ihre Hilfe und Ihre Hand nötig haben wird; im Gedanken, daß von Ihren Entschlüssen das Leben so vieler Kranken abhängen wird, der Friede so vieler Familien, der Triumph der Gerechtigkeit, die Erziehung so vieler Kinder, das Schicksal so vieler Arbeiter; daß von Ihrer Fähigkeit der Fortschritt des Landes bestimmt werden wird, die umsichtige Verwendung seiner Hilfsmittel, die Entfaltung der Industrien, die Verbindungen, die Straßen, die Schifffahrt, die Maschinen, die Sicherheit vor dem Unglück, die öffentliche Gesundheit, die Wirtschaft, das äußere Antlitz der Nation. Und von wem anders, wenn nicht von Ihnen und Ihrer Intelligenz kann sie die neuen Entdeckungen der Wissenschaft erwarten, die wohlthätigen Erfindungen, die nützlichen Entdeckungen, mit einem Worte jenen technischen und wissenschaftlichen Fortschritt, welcher das Volk ehrt, das sich zu seinem Förderer macht? In Wahrheit werden Sie die Intelligenz des Vaterlandes sein, aber vor allem werden Sie sein Herz sein, denn zum großen Teil von Ihnen wird das Wohlergehen des Volkes, die Heiligkeit der Gesetze, die Ehrbarkeit der Sitten, die politische Geradheit, das gute Einvernehmen mit den Nachbarvölkern, der tätige Friede abhängen.

Das wünschten Wir Ihnen in Erinnerung zu rufen, nicht damit Sie, im Stolze geschmeichelt, sich vom Volke gewissermaßen in eine privilegierte Kaste absondern, sondern damit Sie die schweren sozialen Verantwortlichkeiten durchdringen, die schon von heute an ins Auge gefaßt werden müssen in adäquater Vorbereitung. Gerade in diesen Jahren der Jugend, in welcher der Geist beweglicher und offener ist, die Sorgen des gewöhnlichen Lebens kleiner, die Zeit leichter frei, wird der Arzt, der nicht irrt, der Jurist, der nicht schwankt, der zuverlässige und genaue Techniker, der Literat, welcher neue Wege aufzutut, der weitsichtige und scharfsinnige Staatsmann.

Ihre Vaterlandsliebe, Ihre wissenschaftlichen und beruflichen Ideale mögen sich daher schon von heute an verwirklichen im ausdauernden und methodischen Studium, das Disziplin verlangt, die mehr gewollt als auferlegt ist, Ernst des Lebens, beständige Sammlung, Sittenreinheit, welche die stärkste Stütze eines wirklichen Fortschrittes im Wissen darstellt.

II.

Die andere Fackel, welche Ihren Weg erhellen wird, wird die Wissenschaft selber sein in ihren vielgestaltigen Zweigen, die unablässig zu pflegen Sie selber das Bedürfnis fühlen werden. Die Reife der Jahre wird Ihnen sagen, wie dankbar Sie Gott sein müssen, Sie auf die Wege der Wissenschaft geführt zu haben, die als Lohn für die vielen Mühen, die sie fordert, unschätzbare Befriedigungen und Titel echten Adels zu geben

verstehen, wie sie, ausgenommen die Kunst, keine andere Beschäftigung schenken kann. Welch herrlicher Schmuck der Person ist die vertiefte Wissenschaft, zu eigen erworben und alsdann für das Wohl anderer nutzbar gemacht! Welch lebhaftige Befriedigungen, Wir wollen nicht sagen für die Eigenliebe, sondern für das ursprüngliche menschliche Streben nach Wissen und nach seinen weitesten Visionen! Wenig andere irdische Güter können sich mit ihm vergleichen in der Vervollkommnung des Menschen!

Glauben Sie jedoch nicht, auch wenn Sie mit vollen Zügen ihren Zauber einatmen, daß sie Sie vollständig befriedigen kann. Eine solche Erwartung ist nicht nur ein Irrtum der Überbewertung ihrer vervollkommnenden Kraft, sondern er würde auch an dem Tage bittere Enttäuschungen provozieren, an welchem die volle Reife des Geistes in Ihnen das Bewußtsein der tieferen und totaleren menschlichen Werte wachwerden lassen wird, denn der Mensch erwirbt stufenweise das Bewußtsein seines ganzen Seins. An jenem Tage wird nicht einmal die Philosophie, welche die Interpretin der Natur und der Naturwissenschaft und so gewissermaßen des Lebens ist, allen Fragen und Schwierigkeiten Antwort geben können. Da muß man zu höheren Quellen emporsteigen, zu denen die aufrichtige Liebe zur Wahrheit und ihr sicherer Besitz führt: Wir wollen sagen, zu den religiösen übernatürlichen Quellen.

III.

Unser Gegenstand hat Uns zum dritten Punkt geführt, den Wir berühren wollten, Wir wollen sagen, zum christlichen Glauben, dieser Fackel, welche den Weg des Lebens erhellt, dieser Sicherheit, welche stärkt und in jedem Ereignis ermuntert, «diese liebe Freude, auf welche jede Tugend sich gründet» (Paradies 24, 89 f.). Eingegossen in der Taufe, ist er in Ihnen seit zartesten Jahren genährt und gepflegt worden mit dem Gebet und den Sakramenten, mit dem Unterricht im Katechismus, mit dem Beispiele — so hoffen Wir — jener, welche Sie umgaben. Nun da Sie erwachsen und zum Alter gelangt sind, wo Sie selber wählen und entscheiden müssen, ist es nötig, daß Sie den Schatz des katholischen Glaubens und den Reichtum der Wahrheit und der Gnade, den Jesus Christus Ihnen mit seiner Erlösung und mit seiner Kirche gegeben und dessen Keim er schon in der Wiege in Ihre Herzen gesenkt hat, gewissermaßen Ihren bewußten persönlichen Besitz werden lassen, daß Sie ihn immer tiefer erfassen und immer intensiver leben.

Das ist die größte Pflicht Ihres Lebens, deren Erfüllung die Mitwirkung des ganzen Menschen verlangt: den Geist und das Herz, die innere Überzeugung und die Kraft des Willens. Eine erste Erfahrung muß Sie nachdenken lassen: woher kommt es, daß um Sie herum dieser oder jener Gefährte, zuerst gläubig und fromm, wenn er die Schwelle der Universität überschritten, eine Krise durchmacht, die allmählich in einer religiösen Gleichgültigkeit oder in anderen mehr oder weniger expliziten Formen von Atheismus endet? Sie können nicht erwarten, geliebte Söhne, daß Wir ein so delikates Problem in wenig Worten behandeln. Andererseits sind Sie und Ihre Zukunft Uns so nahe am Herzen, daß Wir es Uns nicht versagen können, Ihnen eine kurze Reflexion in dieser Materie darzulegen.

Lassen Wir die Frage beiseite, wie zur Hervorrufung dieser Krisen intellektuelle Schwierigkeiten und andere Verumständlungen beitragen, die viel eher als im reinen Sitze der Vernunft in den wilden Urwäldern der ungeordneten Leidenschaften und der sittlichen Verirrungen gesucht werden müssen, oder auch vielleicht im unzuverlässigen Bereiche der Zugehörnisse, welche man den Forderungen der erstrebten Kar-

riere machen zu müssen glaubt. Auf jeden Fall ist eines sicher: es gibt keine Religion und daher kein persönliches religiöses Leben ohne Gottesverehrung. Aber die Verehrung Gottes ist nicht nur ein einfacher und kalter intellektueller Akt; sie ist Gotteslob, Gottesdienst, vertrauensvolle Hingabe an Gott mit dem ganzen Herzen und mit der ganzen Seele (vgl. Matth. 22, 37). Gleicherweise ist «glauben» gewiß vor allem Annahme — und Durchdringen in den Grenzen des Möglichen — der von Jesus Christus geoffenbarten Wahrheiten, aber auch hochherziges Ziehen der Folgerungen, welche sich daraus für das sittliche Leben ergeben. Wenn es daher jemand für ausreichend erachten würde für sein religiöses Leben, der Gottesverehrung jene kleine halbe Stunde der Sonntagsmesse zu widmen, wie könnte er da erwarten, zu vermeiden, daß es dahinsiecht und verdorrt?

Betrachten Sie überdies, daß die geoffenbarten Wahrheiten Ihnen im Jugendalter und in der Schule Ihnen in einer der Fassungskraft des Kindes und des Jünglings angepaßten Form nahegebracht worden sind. Die geistige Reife, welche erlaubt, tiefere Probleme und Beziehungen zu begreifen, ist erst mit den Jahren gekommen und ist erst heute völlig von Ihnen zu Eigentum erworben worden. Wenn Sie daher stufenweise Fortschritte machen in den profanen Wissenschaften, und im religiösen Wissen und im Leben des Geistes nicht analoge Fortschritte machen würden, könnten Sie sich da wundern, ähnlichen Krisen unterworfen zu werden? Seien Sie sich daher Ihrer Verantwortlichkeit bewußt: vervollkommen Sie immer mehr das intellektuelle Verständnis Ihres Glaubens und bemühen Sie sich, gemäß den Normen der großen christlichen Tugenden zu leben.

Noch ein Wort über das Thema des angeblichen Gegensatzes zwischen dem Glauben und den Naturwissenschaften. Die Versöhnung zwischen beiden setzt zwei Grundsätze voraus. Der erste heißt, daß die Methode der Naturwissenschaften nur im Bereiche Gültigkeit hat, in welchem sie wirklich zuständig sind, d. h. also in jenem der Sinne; der zweite heißt, daß jenseits der physischen Erkenntnisse und Realitäten noch andere Realitäten sind, die metaphysischen Realitäten — z. B. die Kausalität —, welche nicht von den Daten der Sinne abhängen, sondern von den allgemeinen ontologischen Gesetzen. Weit davon entfernt, von geringerer Gewißheit zu sein als die Gesetze der sinnlichen Natur, sind sie diesen überlegen, weil sie von jeglichem Sein als solchem gelten. Nun aber führen diese mit unwiderstehlicher Kraft zur natürlichen Erkenntnis Gottes.

Es ist wahrhaft unheilvoll, daß mit der überraschenden Entwicklung der Naturwissenschaften das Vergessen der metaphysischen Wahrheiten im Geiste eines Teiles der Naturwissenschaftler einherging, jedoch gewiß nicht bei allen. Wir finden in der Tat in jedem Zweige der Naturwissenschaften Meister unter den größten, welche gleichzeitig tiefreligiöse Menschen gewesen sind. Auch einem Agnostiker wie Darwin war die Frage der Existenz eines weisen Schöpfers geistig gegenwärtig bis ans Ende des Lebens; er gestand, daß dieser Gedanke «oft mit überwältigender Macht über ihn kam» und daß das Universum nicht das Werk des Zufalles ist (Frank Darwin, *The life and letters of Charles Darwin*, London 1887, I. 316). Wir selber haben geglaubt, in Unserer letzten Rede in der Akademie der Naturwissenschaften darauf hinweisen zu können, daß heute unter den Naturwissenschaftlern eine wachsende Bewegung zur Rückkehr zur Idee der Schöpfung festgestellt werden kann.

Wir wollen nun nur noch ein Wort über die religiöse Krise hinzufügen. Die Schwierigkeiten in bezug auf den Glauben dürfen nicht für sich allein betrachtet werden, sondern müs-

Kirchenamtlicher Anzeiger des Bistums Basel

Stelleausschreibung

Die Stelle eines Pfarrhelfers in Muri (AG) wird infolge Resignation des bisherigen Inhabers zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Bewerber mögen sich bis 15. Juli 1952 bei der bischöflichen Kanzlei melden. Die bischöfliche Kanzlei

sen im Gesamt der Frage der Religion und der Welt gesehen werden. Einzelne Fragen haben schon ihre Lösung gefunden oder werden sie eines Tages finden, seien Sie dessen gewiß. Aber in den Fakten, welche sich dem Geiste präsentieren angesichts der Daten der Soziologie, besonders der zeitgenössischen, offenbart sich unserem Auge ein Gesetz mit stringenter Evidenz: ein der Würde des Menschen entsprechendes Leben ist nur möglich, wenn die Individuen wie die Gemeinschaft und die öffentliche Autorität im Fundamente der Religion verankert sind, wenn sie den persönlichen Gott anerkennen, seine Ordnung, seine Gebote. «Massen» ohne Gott lassen sich auf die Dauer nicht mittels des Terrors beherrschen. Dieses Gesetz hat immer gegolten. Aber keine Generation hat so tragisch an sich selber wie die heutige seine Gültigkeit erfahren müssen. Ist das alles vielleicht nicht für jeden ruhigen Geist ein machtvoller Beweis für das Dasein Gottes?

Mit Gott im Geiste, mit Gott im Herzen, mit Gott im Berufe werden Sie, wenn Sie sich ohne Zögern seinem weisen Gesetze und seinen liebenswürdigen Fügungen, die bisweilen geheimnisvoll sind, fügen, ruhigen Herzens der schwierigen Fahrt entgegensehen, die Ihrer wartet. Ohne Ihn wäre auch die berufliche Betätigung, und besonders jene, welche nähere Beziehungen mit dem menschlichen Geiste hat wie die Philosophie, der Unterricht, die Jurisprudenz, die Medizin, die Politik in ihrem Marke verkehrt.

Seien Sie gewiß, daß die beste Weise, um nutzlose Schiffbrüche zu vermeiden und die Fackel des Glaubens brennend zu erhalten, darin besteht, seinen Geboten mit derselben Einfachheit zu gehorchen, mit welcher Sie die Gebote Gottes auf den Knien Ihrer Mütter und sozusagen unter ihren Augen gelernt haben, besonders Sie, die fern von Ihren Familien sich bisweilen wie verschlungen vorkommen und gewissermaßen anonym geworden sind in den Großstädten und daher um so viel anfälliger für die Verlockungen des Bösen.

*

Geliebte Söhne, so hätten Wir die akademische Jugend gerne: Wissend um die schweren sozialen Verantwortlichkeiten, fleißig in der Vorbereitung darauf, hochherzig im Erstreben des Besten, Meister in der Wissenschaft, stark im Glauben, treu dem Vaterlande, die edlen Traditionen des römischen Athenäums weiterführend, welches der Kirche und Italien so viele ausgezeichnete Männer geschenkt hat. Möge das Reich Gottes, das Harmonie des Himmels und der Erde, menschlicher Werke und sittlicher Tugenden, der Ruhe in der Zeit und der ewigen Seligkeit ist, in Ihren Herzen Wurzeln fassen.

Mit diesen Auspizien erteilen Wir Ihnen von Herzen, Ihren vortrefflichen Dozenten, den Familien, deren kostbarer Schatz Sie sind und sein werden, für Ihr gegenwärtiges Leben, für den glücklichen Erfolg Ihrer Studien und der bevorstehenden Prüfungen, für Ihre Zukunft Unseren väterlichen apostolischen Segen.

Ostkirchliche Schau

Die Ereignisse und Zustände im europäischen Osten lassen den heutigen Menschen des Westens viel lebendigeren Anteil am Schicksal der östlichen Christenheit nehmen, als es die westliche Welt der Vorkriegszeit tat. Das weckt, neben anderen ideellen Gründen, immer mehr auch das Interesse für ostkirchliche Fragen im allgemeinen. Im Zuge dieser Entwicklung sind in der letzten Zeit die Publikationen in Form des Buches und der Zeitschrift stark im Wachstum begriffen. Sie geben vielfach sehr gute inhaltliche Darstellungen einzelner Fragen wie auch interessante Nachrichten.

Das alles legt es nahe und rechtfertigt es, in der Kirchenzeitung unter dem Titel «Ostkirchliche Schau» laufend in periodischen Abschnitten in zwangsloser Folge Kurznachrichten aus dem ostkirchlichen Leben und ab und zu einen eingehenderen Bericht oder ein theologisches Gespräch zu bringen.

*

Kodifikation des kirchlichen Rechtes für die Orientalen

Mit Motu proprio vom 9. Februar 1952 hat der Heilige Vater einen neuen Abschnitt des Rechtsbuches für die Orientalen promulgiert. Er betrifft die Religiosen sowie die kirchlichen Güter und fügt eine Erläuterung rechtlicher Begriffe bei. Die Bestimmungen treten mit dem 21. November («Einführung Mariens in den Tempel») dieses Jahres in Kraft. — Im Jahre 1949 waren schon die Bestimmungen über die Ehe und 1950 jene über die kirchliche Gerichtsbarkeit promulgiert worden.

Nach Würdigung der Verdienste des orientalischen Mönchtums für das religiöse Leben weist der Papst auf eine erfreuliche Wiedergeburt desselben bei den unierten Orientalen hin. Die Anpassung der alten monastischen Rechtsbestimmungen an die neuen Verhältnisse und neuen Formen religiösen Lebens soll helfen, das alte Ideal in neuer Kraft zu verwirklichen.

Vatikan und Phanar (Ökumenisches Patriarchat)

Der kürzlich verstorbene Apostolische Delegat in der Türkei, Mgr. Cassulo, war als großer Freund der Union erfolgreich um das Bestehen einer Atmosphäre freundschaftlichen Vertrauens zwischen der Apostolischen Delegatur und dem Patriarchat von Konstantinopel bemüht. Als der päpstliche Vertreter letzten Sommer in seine italienische Heimat reiste, um Erholung zu suchen, trug ihm der Patriarch Kyr. Athenagoras auf, dem Heiligen Vater seine Grüße und Wünsche zu übermitteln. Bei der Rückkehr auf seinen Posten durfte er dem Patriarchen im Auftrag des Heiligen Vaters eine silberne Gedenkmedaille von der Dogmatisierung der Himmelfahrt Mariens überreichen. Der Patriarch erwiderte diese feierliche Geste durch einen persönlichen Besuch auf der Apostolischen Delegatur, in Begleitung des Metropoliten von Neocaesarea, Kyr. Chrysostomus, einem guten Kenner der katholischen Kirche, da er an der Universität Straßburg seine Studien gemacht hatte. Es war dies das erste Mal seit der Errichtung der Delegatur, daß sich ein ökumenischer Patriarch dorthin begab, um den Vertreter des Heiligen Stuhles zu begrüßen. Wenige Stunden nach diesem Besuch starb der hohe Prälat zufolge eines Schlaganfalles. Der Patriarch ließ sich durch den genannten Metropoliten und einen hohen Beamten des Phanars an den Trauerfeierlichkeiten vertreten und sein Beileid aussprechen. Der Geschäftsträger der Delegatur, Mgr. Alibrandi, begab sich am 31. Januar in den Phanar, um im Auftrag des Hei-

ligen Vaters die bekundete Teilnahme zu verdanken. («Katholiki», 22. 2. 52.)

Türkei und kirchliches Leben

Die laizistische Türkei bringt aus Gründen, die nicht-religiöser Art sein müssen, dem christlichen Leben wieder mehr Verständnis und eine gewisse Förderung entgegen, seit dem neu erwachten Interesse der Forschung um die alten Heiligtümer der Gottesmutter und des Apostels Johannes bei Ephesus (Panagia Kapuly) und der zunehmenden Wallfahrt zu diesen Stätten. Sie hat sie in die Obhut der Katholiken gegeben.

Die orthodoxe Kirche durfte seit 1926 zum ersten Male wieder am Feste der Epiphanie die so beliebte feierliche Weihe des Meeres vornehmen, in Erinnerung an die Taufe Jesu, in der nach alter kirchlicher Ausdrucksweise die Wasser des Jordans und alle Wasser geheiligt wurden. — Die Priester sollen ermächtigt worden sein, in Zukunft allgemein wieder, nicht nur die hohen Würdenträger, öffentlich das geistliche Gewand zu tragen («Katholiki», 11. 1. 52).

Jubiläum eines verdienten Pioniers

P. Martin Jugie, AA. (Augustiner-Assumptionist), konnte sein goldenes Priesterjubiläum feiern. Seine ganze Wirksamkeit in diesen 50 Jahren war dem Studium und Unterricht über die orientalische Kirchenfrage und die Theologie der Orientalen sowie andern Arbeiten im Dienste der orientalischen Kirche geweiht. Aus der stattlichen Reihe seiner Veröffentlichungen seien erwähnt: «Le schisme byzantin» (Paris, 1951), «Theologia Dogmatica Christianorum orientali-um», 5 Bände (Paris, 1926—1935). Da in der Photiusfrage wieder neue geschichtliche Erkenntnisse gewonnen wurden, wird das inhaltsreiche Buch Jugies über das Schisma wertvoll ergänzt durch dasjenige von Fr. Dvornik, «Le schisme de Photius, Histoire et Légende» (Paris, 1950).

Der Heilige Vater ließ dem verdienten Forscher, dem geschätzten Konsultor der Orientalenkongregation und Qualifikator des Heiligen Offiziums, seine lobende Anerkennung zukommen.

Gründung eines katholischen Institutes für byzantinische Studien in Athen

Eigentlich handelt es sich um die Wanderschaft eines Institutes, die ein Zeichen der Zeit ist. Im Jahre 1897 hatte Mgr. L. Petit in Kadi-Keui, dem asiatischen Viertel von Konstantinopel, ein solches Institut gegründet. Da es sich zufolge Schwierigkeiten staatlicherseits und wegen mangelhafter Bibliothekverhältnisse nicht im geplanten Ausmaße erweitern und entwickeln konnte, hielt man zwecks einer Verlegung Umschau gegen Griechenland hin. Doch Hellas wollte damals seine Pforten noch nicht öffnen. Dafür fand das Institut um so herzlichere Aufnahme und Förderung in Bukarest (1938). Als jedoch der Eiserne Vorhang niedergelassen wurde, waren auch die Tage des Institutes gezählt. Glücklicherweise hatte man rechtzeitig für die wertvolle Bibliothek gesorgt. 1946 siedelte das Institut nach Paris über. Es mußte sich aber im Laufe der Jahre der Mangel an Kontakt mit der orientalischen Welt bemerkbar machen. Diesem Übelstand soll durch die Eröffnung einer Filiale in Athen Abhilfe geschaffen werden («Proche-Orient Chrétien», II, 1).

Um die Einführung des Gregorianischen Kalenders

Der Patriarch der syrischen Jakobiten, Mar Ignatios, hat vor Weihnachten eine Umfrage an seine Suffraganbischöfe gerichtet, um ihre Stellungnahme und die ihres Volkes betreffs Ersetzung des Julianischen Kalenders zu erfahren.

Besonders die höheren Kreise wünschen diese zeitgemäße Änderung. Ob das Volk damit einverstanden sein wird?

Als um 1927 in der Kirche Griechenlands der neue Kalender eingeführt wurde, entstand eine starke Opposition dagegen, bis in bischöfliche Kreise hinauf, die sogar in Gewaltakte ausmündete und die heute noch nicht zur Ruhe gekommen ist, ja sogar schismatische Gefahren in sich schließt. Die Sachlage bildet immer noch Gegenstand von Besprechungen zwischen Athen, Alexandrien und Konstantinopel. Das Nebeneinander von zwei verschiedenen Kalendern in derselben kirchlichen Gemeinschaft — die Regierung mußte notgedrungen erklären, daß man auch noch den alten Kalender befolgen dürfe — ist in der Tat ein unerfreulicher Zustand, besonders wenn sich die theologischen Gemüter darob erhitzen («Proche-Orient Chrétien», II, 1).

Interessant ist, daß selbst die Klöster der Mönchsrepublik auf Athos nicht alle die gleiche Zeitrechnung haben. Das bedeutende, etwas freiheitlich gesinnte Kloster Watopedi ist in Kalender und Zeitrechnung europäisiert. (Vgl. Pabel, Athos.)

Um ein pan-orthodoxes Konzil

Schon seit langem besteht in orthodoxen Kreisen der Wunsch nach einer solchen Kirchenversammlung. Im Jahre 1930 fand auf Berg Athos bereits eine vorbereitende Konferenz statt. Das Konzil selber aber kam bis heute aus teils sehr begreiflichen äußeren Gründen nicht zustande.

Der orthodoxe Patriarch Christophoros von Alexandrien (nicht zu verwechseln mit dem ebenfalls getrennten koptischen Patriarchen) hat in seiner traditionellen Neujahrsansprache dem Wunsche nach einer solchen Zusammenkunft neuerdings energischen Ausdruck gegeben. Am 11. Juni 1951 hatte er in diesem Sinne an den an den ökumenischen Patriarchen geschrieben. Nach einer ersten Antwort mit dem prinzipiellen Einverständnis erhielt er gegen Ende des Jahres die Nachricht, daß die Einberufung sine die vertagt werde. Unverzüglich drang er in einem neuen Brief auf ein solches Konzil, wie er in der genannten Ansprache berichtet. Ziel dieses Konzils sollte die dogmatische Einigung der orthodoxen Kirche mit den andern orientalischen Kirchen sein, vielleicht sogar darüber hinaus mit der altkatholischen und anglikanischen Kirche, «wenn letztere auf gewisse protestantisierende Punkte verzichten kann». Schade, daß der Kirchenführer seinen Eifer dazu einspannen ließ, von der geplanten Einheit eine große Kraft zu erhoffen, um «sich in Zukunft siegreich der katholischen Kirche entgegenstellen zu können» («Pantainos», 1925, Nr. 1).

R. E.

Heiliges Priestertum

Am Sonntag, dem 22. Juni 1952, wurde in St. Peter in Rom der Servit Antonius Maria Pucci seliggesprochen. Der neue Selige war das Vorbild eines heiligen Priesters und Seelsorgers. Sein Idealbild leuchtet daher wundervoll hinein in diese Frühlingstage jungen Priestertums, in Priesterweihen, in Primizen. Der Hl. Vater zeichnete das Charakterbild der Persönlichkeit und des Wirkens und darin die Seele priesterlicher Heiligkeit in der am Nachtag nach der Seligsprechung gewährten Audienz. Die Ansprache ist in Nr. 147 des «Osservatore Romano» vom Mittwoch, dem 25. Juni 1952, erschienen und wird nachfolgend in privater Übersetzung geboten. A. Sch.

Geliebte Diener Mariens und Sie alle, fromme Pilger der Diözesen von Pistoja, Prato, Florenz, Lucca und einiger anderer, die Sie gekommen sind, um den seligen Antonius Maria Pucci zu ehren! Wir empfangen Sie mit lebhafter

Freude und lassen die innigsten Danksagungen emporsteigen zum Throne Gottes für die wundervollen Beispiele des heiligen Priesters, den Wir gestern zu den Ehren der Altäre erhoben haben.

Diese priesterliche Heiligkeit möchten Wir kurz Ihrem Geiste in Erinnerung rufen, während Wir den «Herrn der Ernte» bitten, auf die Fürbitte des neuen Seligen in großer Zahl ähnliche Arbeiter zum Dienste der hl. Kirche zu senden (vgl. Mt. 9, 38). Die Größe des Priesters ist erhaben in den Augen des Glaubens wegen der göttlichen Gewalten, welche Gott unser Herr ihm verliehen hat. Aber wenn sie in einer Seele aufleuchtet, die ganz ihrer seelsorgerlichen Aufgabe hingegeben ist, dann können wir auf Erden ein authentisches Bild des göttlichen Erlösers und Menschenfreundes Jesus sehen.

Das Evangelium lehrt uns, daß es eine mächtige Heiligungsgnade für die Priester gibt, welche die Verdienste und das Gebet Jesu Christi erlangten. Oder hat er etwa nicht den Vater gebeten, in seinem hohenpriesterlichen Gebete (Joh. 17, 17—19), sie in der Wahrheit zu heiligen, wie Er sich selber für sie zum Opfer darbrachte? Die Gnade des katholischen Priestertums hat seit ungefähr zwanzig hundert Jahren unvergleichliche Früchte hervorgebracht in allen Ländern der Welt und die Zahl der mit dem priesterlichen Charakter bekleideten Heiligen wächst unablässig zur Ehre Gottes und zum Troste der ganzen Menschheit. Es gibt nichts Größeres auf der Erde als ein heiliger Priester.

Der Priester, welcher die unvergeßlichen Mahnungen verwirklicht, die er am Weihetag empfing, geht mit großen Schritten auf dem Wege zur Vollkommenheit. Vor der Handauflegung sagt in der Tat der Bischof zu den Ordinand: Gebt euch Rechenschaft über das, was ihr tut; ahmet nach, was ihr vollzieht. Ihr feiert das Geheimnis des Todes des Herrn. Seid also dafür besorgt, daß in euch die Sünden und bösen Begierlichkeiten absterben. Eure Lehre sei eine geistliche Medizin für das Volk Gottes. Der Wohlgeruch eures Lebens sei die Freude der Kirche Christi, damit ihr mit der Predigt und mit dem Beispiele das Haus erbauet, das heißt die Familie Gottes (Pontifikale Romanum, Priesterweihe).

Der selige Antonius Maria Pucci hörte diese Worte am 24. September 1843 in Florenz in der Kirche des hl. Erlösers von den Lippen des Bischofs, der ihn weihte. Er hatte sich mit einer makellosen Reinheit und mit der gänzlichen Hingabe seiner selbst an Gott im Ordensstande darauf vorbereitet. Dem Pfarrer, der ihn in seiner Jugend gefragt hatte: «Was wirst du tun, wenn du groß geworden bist?», antwortete er: «Ich will in ein Kloster eintreten in einem Orden, welcher der Gottesmutter geweiht ist.» Der stille Ruf Gottes lud ihn klar zum Gipfel der evangelischen Vollkommenheit ein, und er hatte daher den Wunsch verspürt, die Räte der Armut, der Keuschheit und des Gehorsams im Ordensleben zu beobachten, indem er frei die dreifache Begierlichkeit zum Opfer brachte: jene, welche die Seelen den Gütern dieser Erde zuneigt; jene, welche sie zu den Lüsten des Fleisches führt; und jene, welche das Streben nach Unabhängigkeit nahelegt. Er hatte in Nachahmung unseres Herrn und seiner allerheiligsten Mutter gewählt, arm, keusch und gehorsam zu sein. Auf diese Weise wurde er geeigneter, die Heiligkeit des Priestertums zu verstehen. Er versetzte sich schon mit dem göttlichen Erlöser in den Opferzustand für die Feier des Opfers, das er erneuern sollte auf dem Altare. Er bereitete sich darauf ebenfalls vor durch ernste Studien und durch die geistliche Ausbildung, die er von seinen Obern und Lehrern erhielt, entsprechend der

mehrere Jahrhunderte alten Tradition der Sieben Heiligen Gründer des Servitenordens.

Zum Pfarrvikar ernannt, war er drei Jahre gleichzeitig damit beschäftigt, seine Kenntnisse in den Gotteswissenschaften zu vertiefen und zu ergänzen, denn er wollte, entsprechend der am Tage der Weihe erhaltenen Mahnung, daß «sein Leben eine geistliche Medizin sei für das Volk Gottes», wie es in Tat und Wahrheit während der 45 Jahre gewesen ist, welche derselben Pfarrei des hl. Andreas in Viareggio geweiht waren. Alles an ihm war Predigt, denn die Uebereinstimmung seiner Worte mit seinen Handlungen war vollkommen, zwischen dem gesammelten Ton seiner Unterredungen und seiner Predigten, und der Art und Weise, in welcher er betete oder handelte in jeder Verumständung. «Der Wohlgeruch seines Lebens war wirklich die Freude seiner Gläubigen», und jetzt wird sich dieser Wohlgeruch in der ganzen Kirche verbreiten mit den Ehren, die ihm erwiesen werden, und mit der seinem Beispiele durch die feierliche Seligsprechung verliehenen Autorität.

Seine einzige Sorge war, «das Haus Gottes, das heißt die Familie Gottes zu erbauen». Wir haben hier nicht nötig, lange das Aufbauwerk des heiligen Pfarrers darzulegen. Sein Volk war seine Familie. Er kannte alle seine Schäflein, besuchte sie und konnte, dank der Verehrung, welche seine Person umgab, überall Einlaß finden. In einer Zeit, da die Kirche und die Priester der Verachtung und dem Scherbengericht ausgeliefert waren, empfing er allgemein Respekt. Seine heldenhafte Liebe während der zwei Jahre der schrecklichen Cholera, welche in Viareggio wütete, überwand jedes Vorurteil. Er stellte den Frieden wieder her, führte die Jugend, tröstete die Kranken. Aber nicht zufrieden mit dieser individuellen Tätigkeit, rief er die Gläubigen auch zusammen, kam den heutigen Formen der katholischen Aktion zuvor, gründete die Vereine für jede Kategorie seiner Pfarrkinder, Kinder und Jugendliche, Männer und Frauen, gab ihnen weise Regeln und beseelte sie mit seinem Eifer. Er gründete und leitete das neue Ordensinstitut der Mantel-schwester, Dienerinnen Mariens, für den Unterricht und

die Erziehung der Mädchen, gründete gleichfalls das erste Seehospiz für die armen kranken Kinder. Er führte die Vinzenzkonferenzen ein, die päpstlichen Werke der Glaubensverbreitung und der hl. Kindheit. Dergestalt war seine Pfarrei wirklich die Familie Gottes und das Haus, voll organisiert, solid geeint, und er der gute Hirte und Vater aller. In Nachahmung des göttlichen Meisters ging er Wohltaten spendend vorüber. In zu sehen, ihn zu hören, tröstete und führte zu Gott.

Wir könnten jedoch diese kurzen Worte nicht schließen, ohne auf den sehr großen Anteil hinzuweisen, den die Verehrung der allerseligsten Jungfrau im Leben des neuen Seligen hatte. Von Anfang an wollte er sich Gott durch die Hände Marias im Orden ihrer treuen Diener weihen, und seine erste Rede als Pfarrer stellte ihn selber und das ganze Volk unter den Schutz der Schmerzhaften Mutter. Sein erfinderischer Eifer förderte ihre Verehrung, ließ ihn eindringen ins tägliche Leben, erneuerte ihn unablässig mit einer solchen Intensität, daß Viareggio mit Auszeichnung die «Stadt der Schmerzhaften Mutter» wurde. Wir selber, ehrwürdige Brüder und geliebte Söhne, sind so sehr überzeugt davon, daß die himmlische Königin für die Priester die Mutter ist, die Behüterin der Keuschheit, die Führerin in den Schwierigkeiten des Lebens, die Quelle der reichsten Gnaden — wie wir z. B. in der Ermahnung Menti Nostrae dem Klerus der katholischen Welt dargelegt haben —, daß wir sie inständig einladen, das Beispiel des seligen Antonius Maria Pucci nachzuahmen und bei der Mutter Jesu die Kraft zu suchen, das erhabene Ideal der Heiligkeit zu verwirklichen, welche der Priesterstand fordert.

Möge der neue Selige für die Ordensleute ein Vorbild der Treue gegenüber den Pflichten ihres Berufes, für die Priester ein leuchtendes Beispiel in der Ausübung der Seelsorge, für die Laien das Bild eines heiligen Priesters sein, in welchem die Würde des ganzen Klerus aufleuchtet. Mit diesem Wunsche erteilen wir Ihnen aus überströmendem Herzen als Unterpfand der auserwählten göttlichen Gnaden Unseren väterlichen apostolischen Segen.

Christliche Sitten im öffentlichen Leben

Gebetsapostolatsmeinung für den Monat Juli

Das öffentliche Leben eines christlichen Volkes sollte klare und bestimmte christliche Züge tragen. Ist das heute noch bei uns so? Der Heilige Vater läßt im Monat Juli durch die Mitglieder des Gebetsapostolates auf der ganzen Welt für jene Organisationen beten, die sich dafür einsetzen, das öffentliche Leben nach christlichen Grundsätzen zu formen. Es besteht tatsächlich eine große Gefahr, daß heute das Leben in der Öffentlichkeit immer mehr die christlichen Züge verliert. Sogar in katholischen Landesteilen hat man altes Kulturgut katholischen Lebens preisgegeben und dafür dem Flugsand des modernen Heidentums die Tore geöffnet. Gewiß ist nicht alles in der Tradition auf ewig festzuhalten. Manches kann ohne Schaden abgebaut werden, aber man soll nicht das Kind mit dem Bade ausschütten und wertvolle Traditionsgüter leichtfertig verschleudern. Da und dort fühlt man schon den Verlust des radikalen Aufräumens mit den christlichen Gebräuchen, und man spürt die Leere, welche der moderne Ersatz herbeigebracht hat.

In unsern großen Städten und auch da und dort auf dem Lande macht sich ein Lebensstil breit, der mit christlicher Sitte schwer zu vereinen ist. Denken wir nur an die Mode-

auswüchse, die Filme und Theater, die Illustrierten in den Kiosken. Denken wir an die Badefreiheiten und die Schamlosigkeit, die sich überall breitzumachen suchen. Denken wir an die vielen Anlässe, die eine ständige Gefahr mit sich bringen, daß die Sonntagsheiligung vernachlässigt wird. Wer da nicht mittut, der wird als unmodern verschrien, als prüde und altmodisch. Die Furcht, unmodern zu scheinen, ist einer der größten Feinde im Kampfe gegen das Unchristliche in der Öffentlichkeit. Ein unmoderner Pfarrer oder Kaplan, puh! — so denkt die Welt. Es braucht fürwahr Mut, unmodern zu scheinen, und manchmal ist es heilige Pflicht. Modern sein, heißt heute vielfach, durch keine Schranken des christlichen Sittengesetzes gebunden zu sein. Das bedeutet Durchbruch des Heidentums ins öffentliche Leben.

Die Wächter der Kirche, die Bischöfe und Priester, erkennen immer klarer die Gefahr der Entchristlichung des öffentlichen Lebens. Sie fühlen mit Bedauern den Schwund edler Güter der Tradition im Gesellschaftsleben. Der Heilige Vater sieht auch diese immer drohendere Gefahr der Entchristlichung der Öffentlichkeit, und er ruft deshalb zum Gebete auf für jene Organisationen, welche es als ihre Pflicht erachten, sich für die Erhaltung der christlichen Sitten im öffentlichen Leben einzusetzen. In unserm Lande

sind das die katholischen Vereine: Volksverein, Frauenbund, Männerkongregationen, Jungmannschaften, Gesellenvereine, Merkuria, Studentenvereine, Müttervereine, Jungfrauenkongregationen und endlich last but not least die politischen Vereine der Katholiken. Wenn sich diese Organisationen beim Anblick des öffentlichen Lebens fragen, ob sie alles getan haben, um der Öffentlichkeit das christliche Antlitz zu erhalten, so könnten sie wohl nicht überall mit einem eindeutigen Ja antworten. Man ist doch wohl manchmal aus Mangel an Mut, für das Christliche im öffentlichen Leben einzustehen, zu zaghaft gewesen. Aus Furcht, Andersdenkende zu stoßen, hat man das Christliche in der Öffentlichkeit zu leicht verborgen gehalten und hat dabei doch nichts gewonnen, denn man achtet im Grunde doch nur den Mutigen, der für seine Überzeugung maßvoll und ruhig eintritt und nicht hinter dem Berge hält. So sind wir Katholiken oft selber schuld, wenn das Heidentum sich frech breit machen darf auch in katholischen Landesteilen. Wir besinnen uns zu wenig auf unser Christsein und lieben zu sehr, als moderne Menschen zu gelten. Ein Wort des geistreichen und sicher in bestem Sinne des Wortes modernen Weibischofs von Neuyork, Mgr. Sheen, trifft sicher auch uns Schweizer Katholiken: «Wir moderne Christen haben die Wahrheit, aber es fehlt uns die leidenschaftliche Liebe für sie; die Materialisten haben die Leidenschaft, aber sie haben die Wahrheit nicht.» Wir haben die Wahrheit, und alle unsere katholischen Organisationen nehmen Teil an der Wahrheit, aber wo bleibt oft die leidenschaftliche Liebe des Einsatzes für die Wahrheit? Wie schwer lastet es oft auf jungen Priesterseelen, wenn sie an Organisationen arbeiten sollen, bei denen das Pfingstfeuer fast ganz erloschen ist. Mancher Priester geht fast zugrunde bei dem kalten, materialistischen Geiste, der sich auch in christliche Vereine eingenistet hat. Besonders schwer ist es, wenn ein junger Priester in seinem Idealismus neben Konfratres arbeiten müßte, die vom Geiste der Welt stark angeschlagen wären. Gerade uns Priestern sollte das Pfingstfeuer nie ausgehen, und wir sollten seine Wärme mit leidenschaftlicher Liebe in die kalte Welt hinausgetragen. Nichtchristen sollten wir zu Christen machen und laue Katholiken wieder erwärmen, damit sie nicht beim hereinbrechenden Heidentum erfrieren.

Wie sollen wir das machen? Wir müssen erstens selber das Pfingstfeuer in unsern Herzen stets neu anfachen durch Gebet und Opfer. Unser Priesterherz müssen wir bilden nach dem Herzen Jesu, dem großen Priesterherzen des Neuen

Bundes. Zweitens sollten wir versuchen, in der Öffentlichkeit eine christliche Atmosphäre zu schaffen, in der die Menschen Christus leichter finden. Wie können wir das tun? Wir versuchen mit Hilfe der oben genannten Organisationen, in denen zuerst selber der echt christliche Geist zu wecken und zu pflegen ist, das öffentliche Leben des Volkes christlich zu beeinflussen. Der einzelne Christ, auch der Priester, ist der Masse gegenüber oft zu schwach, um etwas in der Öffentlichkeit durchzusetzen, aber mit Hilfe der gut geführten und geschulten Organisationen wird viel erreicht werden. Klug und unerschrocken müssen wir Priester diese Vereinigungen für das hohe Ziel, Wiederverchristlichung der Öffentlichkeit, einzusetzen suchen und so das hereinbrechende Heidentum zurückdrängen. Haben wir Priester erkannt, wo etwas für die christliche Sitte in der Öffentlichkeit zu geschehen hätte, so kommt die ruhige Überlegung, wie und wo wir unsere Organisationen für das Ziel einsetzen können. Es folgt die Aussprache mit den Vorständen, Darlegung der Wichtigkeit des Eingreifens, Fühlungnahme mit andern Organisationen, vielleicht sogar mit protestantischen, die auch Sinn haben für die christliche Sittlichkeit im öffentlichen Leben. Klug, mutig und überlegt müssen wir Priester vorgehen, denn wir stehen einem schlaun Feinde gegenüber, der weite Gebiete des öffentlichen Lebens bereits laisiert hat, über seine Erfolge eifersüchtig wacht und immer weiter gehen will. Beten und handeln müssen wir Priester, um dem heranstürmenden Heidentum in der Öffentlichkeit wirksam zu begegnen. Vor allem müssen wir die Furcht fürchten, die uns abhalten könnte, etwas zum christlichen Aufbau des öffentlichen Lebens zu tun. Diese Furcht hält oft beste Männer in Untätigkeit, schafft ihnen ein schlechtes Gewissen und oft große Mutlosigkeit, weil sie auf einmal sehen, daß der Feind marschiert.

Für die Organisationen, die wir im Kampfe für die christliche Sitte im öffentlichen Leben zum Einsatz bringen sollen, läßt der Heilige Vater im ganzen Monat Juli beten und opfern. Da werden sicher auch wir Schweizer Priester mitmachen und unser Volk zum Gebete aufrufen. Unser Gebet und unsere planmäßige Arbeit für die Wiederverchristlichung des öffentlichen Lebens wird Erfolg haben, wenn wir die schädliche Furcht, die unsern Schwung hemmt, aus dem Herzen verbannen und unsere Blicke auf das Herz des Welterlösers gerichtet halten, der seinen Aposteln und damit auch uns das Wort gesagt hat: «Fürchtet euch nicht, ich habe die Welt überwunden.» J. M. Sch.

Indonesien braucht Laienapostel

Missionsgebetsmeinung für den Monat Juli

Seitdem die ostindischen Kolonien unabhängig und ein eigenes Staatsgefüge geworden sind, hat die dortige katholische Mission eine neue Sendung und Bedeutung erhalten. Das indonesische 70-Millionen-Volk ist eine jener Kräfte, die das Schicksal des südostasiatischen Raumes und damit wohl auch der gesamten Welt von morgen gestalten. Es kann also nicht gleichgültig sein, ob diese Großmacht einen Kurs steuert, der mohammedanisch oder laizistisch oder kommunistisch ist, oder ob es gelingt, dem Christentum im Volks- und Staatsleben einen entscheidenden Einfluß zu gewinnen.

Die katholische Kirche hat in den letzten Jahrzehnten nach langer Behinderung durch eine intolerante Kolonialpolitik erfreuliche Fortschritte gemacht. An der Spitze von

zwei Kirchensprengeln stehen jetzt bereits einheimische Bischöfe, was bei einem verhältnismäßig jungen Missionswerk viel heißen will. 850 000 Katholiken stellen unter 70 Millionen Einwohnern zwar eine kleine Minderheit dar, aber immerhin doch eine Minderheit, die nicht mehr einfach übergangen werden kann.

Mehr als die Hälfte der Katholiken entfällt auf die Kleinen Sunda-Inseln, wo insbesondere die Steyler Missionare ein blühendes Missionswerk aufgebaut haben. In diesen Provinzen besitzen die Christen bereits die Mehrheit. Die Katholikenzahl schnellte hier im Zeitraum von 25 Jahren von 70 000 auf über eine halbe Million hinauf. Der Nachschub an Missionaren konnte mit dieser Entwicklung nicht Schritt halten, zumal im Kriege viele Geistliche und Brüder eines gewaltsamen Todes starben. Auch die Ausbildung des einheimischen Klerus geriet durch den Krieg ins Stocken.

Nicht wenig Missionare hatten und haben infolgedessen jetzt noch neben der Arbeit für die Heidenbekehrung und die Taufbewerber Riesenparreien von 5000 bis 10 000 und mehr Seelen zu betreuen. Schwere Schäden stellten sich ein. Der Sakramentenempfang sank ganz bedenklich. Heidnische Sitten und Gebräuche begannen, den christlichen Glauben zu überwuchern. Die ganze Tragik der Situation kommt darin zum Ausdruck, daß damals ein alter Missionar ausrief: «Herr, halt ein mit Deinem Segen; wir gehen daran zugrunde!» Auch während der Missionierung Europas hat es ähnliche Krisen gegeben. Es fehlt nicht am guten Willen, sondern an einer ausreichenden Zahl von Missionaren.

Auch in andern Gebieten Indonesiens macht das Missionswerk jetzt rasche Fortschritte. Weil mohammedanisch, galten diese Missionen lange Zeit als nicht besonders aussichtsreich. Insbesondere die Erfolge auf Java haben aber wieder einmal mehr das Vorurteil von der Unbekehrbarkeit der Mohammedaner Lügen gestraft. Allerdings scheint der Islam in Indonesien mehr an der Oberfläche haften geblieben zu sein, weil er hier verhältnismäßig spät Einzug hielt. Auch außerhalb der Kleinen Sunda-Inseln macht sich der Mangel an Missionspersonal immer fühlbarer bemerkbar. Für etwa 850 000 Katholiken und das Bekehrungswerk für 70 Millionen Seelen stehen im Augenblick nur 800 Geistliche (davon 90 Indonesier) und 480 Brüder (70 Indonesier) zur Verfügung.

Wenn nun auch in den nächsten Jahren eine fühlbare Entlastung durch den Nachwuchs einheimischer Priester erwartet werden kann (es bestehen 3 Priesterseminarien mit 78 Theologen und 19 Kleine Seminarien mit 670 Studenten), so ist die Mission in Indonesien doch weitgehend auf die Hilfe von Laienaposteln angewiesen. In manchen mohammedanischen Gebieten, wo die Vorurteile gegen die Kirche noch stark sind, wird der Missionar überhaupt erst in Tätigkeit treten können, wenn Laienapostel mit sozialen und karitativen Werken ihm den Weg geebnet haben. Überall aber müssen gutgeschulte Laien als Katechisten und Lehrer oder als freiwillige Helfer in andern Missionsbereichen dem Geistlichen einen Teil seiner Last abnehmen. Vor allem braucht es apostolisch gesinnte Männer und Frauen, die durch ihr Beispiel bei den Katholiken den Eifer erhalten und bei den Andersgläubigen Ehre für die Kirche einlegen.

Wie wertvoll die Arbeit eines Laienapostels sein kann, zeigt jener 15jährige Bursche, von dem die Missionare berichten, daß er schon nach den ersten Katechismusstunden in seinem Dorf auch andere für den Glauben zu gewinnen suchte. Er richtete die elterliche Wohnung als Versammlungslokal ein und erweiterte sie eigenhändig, um möglichst vielen Platz zu bieten. Jeden Abend «läutete» er mit einem alten Eisenstück seine Schützlinge zusammen, betete mit ihnen den Rosenkranz und den Kreuzweg und sang aus dem einzigen vorhandenen Gesangbuch die Lieder vor. Noch als Heide nahm der junge Bursche so dem Missionar ein schönes Stück Arbeit ab.

Glaubensüberzeugte Katholiken müssen sodann in der Öffentlichkeit den Standpunkt der Kirche verteidigen. Das junge Staatswesen wird immer noch von rechts- und links-extremen Strömungen in Unruhe gehalten. Obwohl die öffentliche Meinung und die verantwortlichen Staatslenker dem Katholizismus im allgemeinen gut gesinnt sind, weil die Katholiken loyal für die Unabhängigkeit des Landes eintraten, gilt es deswegen immer wieder, Angriffe zu parieren und Anstände zu beseitigen, vor allem auf dem Gebiete der Schulpolitik. Die Katholiken in der Regierung, im Parlament, in der Publizistik und auf sonstigen einflußreichen

Posten müssen also die Bestrebungen der kirchlichen Führer unterstützen. Wo jeder einzelne Katholik als überzeugter Laienapostel wirkt, ist die Kirche auch als Minderheit stark. Alle Katholiken sind von der Kirche eingeladen, in diesem Monat um den apostolischen Geist ihrer Glaubensbrüder in Indonesien zu beten und so selber wahrhaft apostolisch tätig zu sein. Hm.

Biblische Miscellen

Wie soll man diese Stelle übersetzen? (Koh. 7, 16 f.).

F. A. H. «Man sieht, daß ein Gerechter trotz seiner Gerechtigkeit stirbt und umgekehrt, daß ein Nichtswürdiger trotz seiner Nichtswürdigkeit lange lebt! Mache dich also nicht gerechter als nötig und sei nicht übers Maß weise, damit du nicht sterben müssest. Mache dich aber auch nicht schlechter als nötig und sei kein Tor, damit du nicht vor der Zeit sterben müssest.» Sicher sind nicht die Pharisäer gemeint, die bei Matth. 23, 23—26, die «Gerechtigkeit» übertreiben.

Wie Bäume (Is. 65, 20 f.).

F. A. H. Bäume werden häufig mit dem Menschen verglichen, selten aber kommt der Vergleich vor, alt wie ein Baum. Bei Isajah lesen wir: «Von da an wird es keine Kinder mehr geben, die bloß einige Tage erleben, noch wird es Greise geben, die ihre Tage nicht erfüllen. Im Gegenteil, Knaben wird es geben, die im Alter von hundert Jahren sterben, und einen Hundertjährigen flucht man dann als Sünder (vgl. mein Isajah 65, 16—25). Sie werden Häuser bauen und sie bewohnen, werden Weinberge pflanzen und ihre Frucht genießen. Nicht werden sie bauen und ein anderer bewohnen, nicht pflanzen und ein anderer genießen. Wie die Tage eines Baumes sind die Tage meines Volkes, und das Werk ihrer Hände wird alt werden.»

Kryptogramme

F. A. H. Das bekannteste Kryptogramm ist das Bild eines Fisches, der als Ichthys die Anfangsbuchstaben von Jesus Christos Theu Yjos Soter gibt: Jesus Christus Gottes Sohn Erlöser. Da die Buchstaben auch Zahlenwerte ausdrücken, war die Verwendung der Buchstaben als Zahlen gegeben. Man zählte die Zahlenwerte der geheimzuhaltenden Wörter zusammen und schrieb dann das Resultat. So z. B. 888 (10+8+200+70+400+200) für Jesus. Nach dem Bericht des Irenäus, Epiphanius und Hippolytos erkannte der Gnostiker Markus, daß das griechische Alphabet 8 Einer, 8 Zehner und 8 Hunderter enthält, also 888 ergibt. Die 318 Knechte Abrahams sind als Helios (Zahlenwert 318) die Sonne Christus.

Im römischen Kulturkreis ist als Kryptogramm ein magisches Quadrat bekannt:

S	A	T	O	R	das ist:	A		P	O
A	R	E	P	O				A	
T	E	N	E	T				T	
O	P	E	R	A				E	
R	O	T	A	S				R	
								P	A
								T	E
								R	O
								N	O
								S	T
								E	R
								O	S
								T	E
								R	O

Dieses Kryptogramm wurde in den Ruinen von Pompeji und von Dura Europos am Euphrat gefunden.

Wie Osiris mit 600 und der Nil mit 365 geschrieben wurde, so schrieben die syrischen Christen Amen mit 99, und das 666 ist aus der Apokalypse bekannt, und man weiß, was alles in dieser Zahl gesucht worden ist.

Nicht weniger schwer deutbar ist das Kryptogramm *XMT* Der Zahlenwert ist 643. Das könnte sein: agios o Theios oder Neos Helios, sol novus, wie Ambrosius Christus nennt (Serm. VI). Auch Theos Boethós gibt 643. Man probierte auch mit akrostichischer Deutung: Christus, Michael, Gabriel oder Christus, Maria, Geena oder Chara megale gegone, oder Christos mellei gennasthai.

Der Petersburger J. J. Smirnof (Berliner Philologische Wochenschrift 1906, Nr. 33 u. 34) mutmaßte, es handle sich um hebräische Buchstaben in griechischer Form, ähnlich wie die Griechen das Hebräische JHWH als PIPI wiedergaben, hätten sie mit *X* ein Aleph, mit *M* ein Chet und mit *T* ein Daleth wiedergegeben, wobei dann allerdings bustrophedische Schreibweise angewendet worden wäre, was eine wirkliche Kenntnis des hebräischen Alphabetes voraussetzt, was bei PIPI nicht der Fall ist. So erhält Smirnof die Deutung Echad, d. h. Einziger. Das paßt gut in die Inschrift hinein: ΕΙΣ ΘΕΟΣ *XMT* ΜΟΝΟΣ.

Das ist die Grundlage des Judentums (Deut, 6, 4), und von ihm aus ging der Ausdruck Einziger in die gnostischen und mystischen Schriften über, so daß ein solches Hierogramm durchaus erwartet werden kann.

Nun taucht auch ein mit *XMT* zum Verwechseln ähnliches Kryptogramm auf, und zwar beim Versuch, Kolumbus als Juden nachzuweisen. Da heißt es: Kolumbus zeichnete mit drei S, die er in Form eines Dreieckes niederschrieb und in deren Mitte den Buchstaben A setzte. Unter dieses Gebilde setzte er drei weitere Buchstaben, von denen der mittlere ein deutliches M darstellt, der linke ein X mit einem Schnörkel, der rechte ein Y mit zwei auffallend starken Punkten an den Enden der obern Balken, die dem hebräischen Buchstaben Ajin ähnlich sehen. Die drei S bedeuten das Trishagion, das durch den Einsatz des A angedeutet wird. Das *XMP* soll das «Schema Israel», Höre Israel, Anfang des jüdischen Glaubensbekenntnisses, sein.

Die Lesart Schema verlangt, daß X als Sch gelesen werden müßte, was auf der «spanisch-portugiesischen Grenze» vielleicht möglich ist. Aber leichter erklärt sich die Form des Y als Daleth, wenn man an samaritanische Schreibweise denkt. So bleibt auch für die kryptogramatische Schreibweise des Kolumbus die Lesart Echad = Einer. Seltsam ist allerdings die bustrophedische Verwendung der Buchstaben, so daß man mit einem non liquet schließen muß.

(Samuel Tolchowski, Die Juden als Seefahrer, «Basler Nachrichten», 10. Dezember 1951.)

Zur Indizierung des Marienlebens von Morel

Unter dem bezeichnenden und für die Begründung der Indizierung alles sagenden Titel «Sancta sancte tractanda» nimmt der bekannte Mariologe Gabriel M. Roschini Stellung zum Verbot des Morelschen Marienlebens. Heilige Dinge müssen auch heilig dargestellt werden, mit aller Ehrfurcht, die sie verdienen und welche die Kirche daher mit Recht fordert. Nun ist ohne Zweifel Maria die ganz Heilige (πανάγια) wegen ihrer Gottesmutterwürde. Ein Marienleben muß daher die Gottesmutter im reinsten Lichte des Glaubens und der katholischen Überlieferung darstellen mit einer Ehrfurcht eigenster und zartester Art. Dignare me laudare, Virgo sacrata! Man kann zwar nie würdig genug von Maria schreiben, aber man darf nie unwürdig schreiben von der allerseeligsten Jungfrau und Gottesmutter. Es braucht daher eine nicht gewöhnliche theologische und historische Bildung und Vor-

bereitung, um ein Marienleben schreiben zu können, Geistesadel und literarische Feinheit des Ausdrucks. Man muß sich inspirieren am übernatürlichen Lichte der Offenbarung, wie sie vom unfehlbaren Lehramte der Kirche behütet und authentisch ausgelegt wird. Es würde gegen die elementarsten Regeln der Klugheit verstoßen, zu übersehen und zu übergehen, was in beinahe 20 Jahrhunderten über ein so delikates und schwieriges und doch so bezauberndes Thema geschrieben worden ist, sei es von inspirierten Hagiographen, von Theologen, von Historikern, Dichtern und Prosaikern anerkannter Autorität.

Gegen diese grundlegenden Regeln hat sich Robert Morel Marienleben grob verfehlt. Ohne Zweifel wollte der junge katholische Autor ein «historisches» Marienleben vorlegen. Aber er hatte eine, und zwar seine eigene Vorstellung von Geschichtlichkeit und verstand darunter jene Banalität, ja Banausität und Trivialität, die ein Marienbild und -leben nur dann als historisch ansieht, wenn es von all dem entkleidet wird, was nach Morel nur Schnörkel und Dekoration darstellt. Diesem Marienbild muß die schimmernde goldene Krone genommen werden. Nach Morel ist das alles nicht historisch, sondern Produkt einer «Verschwörung von Mariananbetern, die sich um Maria drängen»!

Die Mittel, welche Morel gebraucht, um zu seinem Ziele zu kommen, sind jedoch alles andere als löblich, geeignet und zulässig. Er vermischt oft geschichtliche Notizen mit legendären Zügen aus den Apokryphen. Zitate aus dem Evangelium des hl. Lukas stehen neben solchen aus dem Protoevangelium des hl. Jakobus und aus einem Pseudomathäus. Die Darstellung ist überladen mit völkischen Hinweisen und Milieuschilderungen, die beide nicht an übermäßiger Präzision leiden. Es wird nicht geschieden zwischen Geschichte und Legende, Sicherem und bloß Wahrscheinlichem, Wirklichkeit und Phantasie usw. So ersteht aus diesem Marienbuch ein Marienbild, das die Muttergottes verzeichnet, die Gläubigen abstößt und schockiert, die Ungläubigen zum Spotte herausfordert.

Die Absicht des Verfassers ist nicht in allem zu loben, Maria in dem darzustellen, was das Natürlichste ist. Dabei kommt die Übernatur zu kurz, was doch gerade bei einem Marienleben wesentlich und grundlegend ist. Vor allem aber führte diese Einseitigkeit zu einem Naturalismus, welcher anstößiger und unziemlicher Verismus ist. Man erinnere sich nur an die physiologische Beschreibung der Geburt Mariens.

Roschini weist darauf hin, daß eine Vermenschlichung der allerseligsten Jungfrau Maria, welche darauf ausgeht, Menschliches und Allzumenschliches, Tägliches und Alltägliches mit Maria in Verbindung zu bringen, das erlaubte und erträgliche Maß überschreitet und Maria erniedrigt. Morel scheint die spontanen Reaktionen des christlichen Empfindens vorausgeahnt zu haben und beteuert, er erniedrige nur, um zu erhöhen. Seltsame Methode! Seine Beteuerung, er habe Maria und ihre Mysterien respektiert, wird durch die Darstellung widerlegt. Diese zeigt nämlich eine mehr oder weniger vulgäre Frau, welche glaubte, Jesus sei unwissend gewesen in den Dingen dieser Welt, den Krankheiten unterworfen; welche erschrak, als sie von Jesus hörte, daß Gott lebendig sei; welche sich langweilte in der Einsamkeit von Nazareth; welche fleischlichen Versuchungen ausgesetzt war (die in sehr unzarter Weise, um wenig zu sagen, geschildert werden); welche verzweifelt das Jesuskind im Tempel suchte und den Jesusknaben tadelte, als sie ihn wiedergefunden; welche öffentlich von Christus zurückgewiesen, zurechtgewiesen usw. wird. Mit 45 Jahren erscheint Maria in der Darstellung Morels verbraucht und vergreist, das Gesicht voller Falten und Runzeln, Hände und Füße von der Gicht geplagt, von Rheumatismus heimgesucht, mit gekrümmtem Rücken usw. Maria versteht wie die Apostel nichts von der Ankündigung des baldigen Todes Christi und fürchtet sich vor dem gewalttätigen Vorgehen ihres Sohnes. Sie glaubt nicht an den Erlösungstod Christi und erwartet unter dem Kreuze noch Hilfe vom Himmel für Christus.

Es ist sehr schwer, in dieser «Mutter» Morels noch Maria zu erkennen, wie sie uns von der Heiligen Schrift und christlichen Überlieferung geschildert wird. Morel scheute sich nicht zu bekennen: «Ich weiß zum voraus, daß mir die Protestanten zustimmen werden!» Das ist zweifellos richtig, denn sein Marienleben, so schließt Roschini, ist bewußt oder unbewußt protestantischer Inspiration. Katholisches Empfinden lehnt das ab, so wie eine katholische Nase das gemerkt hätte! Das ist eine Sache des sentire cum ecclesia. So wichtig und notwendig dieses Gefühl und Fühlen ist, so überflüssig oder nutzlos ist eine Diskussion darüber, je nachdem man den sensus catholicus hat oder nicht.

A. Sch.

Kirchenchronik

Wiederbeisetzung von Niklaus Wolf von Rippertschwand

Die luzernische Gemeinde Neuenkirch erlebte am vergangenen 25. Juni einen Ehren- und Freudentag eigener Art. Die sterblichen Überreste des 1832 im Rufe der Heiligkeit gestorbenen Bauern und Beters Niklaus Wolf von Rippertschwand wurden in feierlicher Weise in einem Ehrengrab in der Unterkirche des Gotteshauses beigesetzt. Vor 120 Jahren hatte «Vater Wolf», wie ihn das Luzernervolk noch heute nennt, seine letzte Ruhestätte unter dem Vorzeichen der Kirche von Neuenkirch gefunden. Am 25. März dieses Jahres waren seine Gebeine erhoben und dem von der Kirche angeordneten Untersuchungsverfahren unterworfen worden. Für die Exhumierung und die Wiederbeisetzung war ein bischöfliches Gericht bestellt worden. Es bestand aus: Mgr. Dr. Kopp, bischöflicher Kommissar, Sursee, Domherr B. Schnarwiler, Buttisholz, alt Dekan A. Kurmann, Mariazell, Dr. A. Sigrüst, Rathausen, promotor fidei und Rektor Dr. J. Büttler, Beromünster, Notar. Am Vorabend der feierlichen Wiederbestattung wurden die sterblichen Überreste von «Vater Wolf», die noch verhältnismäßig gut erhalten waren, in einen Zinnsarg gelegt und dieser von einem Eichensarg umschlossen, den das bischöfliche Gericht versiegelte.

Die eigentliche Feier der Wiederbeisetzung begann am Vormittag des 25. Juni mit der feierlichen Überführung der sterblichen Überreste des Dieners Gottes in die festlich geschmückte Pfarrkirche, die bis auf den letzten Platz mit gläubigem Volk gefüllt war. Zahlreiche Delegationen von Vereinen mit ihren Bannern nahmen vor dem Chor des Gotteshauses Platz. Die h. Regierung des Standes Luzern hatte die Herren Regierungsräte Dr. F. X. Leu und Dr. Hans Rogger an die Feier abgeordnet. Ebenso war anwesend eine starke Delegation des Luzerner Großen Rates sowie zahlreiche Vertreter der lokalen Behörden. Außer dem Diözesanbischof, Mgr. Dr. Franziskus von Streng, waren als weitere kirchliche Würdenträger die Äbte der Benediktinerkonvente von Einsiedeln und Engelberg, Se. Gnaden Dr. Benno Gut, und Se. Gnaden Dr. Leodegar Hunkeler, erschienen. Dr. h. Domsenat des Bistums Basel war vertreten durch die Domherren Dr. A. Hunkeler, Solothurn, B. Schnarwiler, Buttisholz, und R. Müller, Luzern. An der Feier nahmen ferner teil die Ehrendomherren J. Estermann, Hochdorf, und J. Gaßmann, Ruswil, sowie Vertreter der Kollegiatstifte Beromünster und Luzern. Über 60 Geistliche aus den verschiedenen Dekanaten des Kantons Luzern sowie eine Delegation der ehrwürdigen Väter Kapuziner schritten vor dem Sarg. Unter ihnen bemerkten wir den bischöflichen Kommissar, Mgr. Dr. R. Kopp, den Präsidenten der kantonalen Priesterkonferenz, Pfarrer F. X. Kunz, Emmen, sowie die Mitglieder des bischöflichen Gerichts. In einem geeigneten Kanzelwort zeichnete Se. Gn. Abt Dr. Leodegar Hunkeler, Engelberg, das Lebensbild von Vater Wolf auf dem Hintergrund der damaligen Zeit und zeigte gleichzeitig die Bedeutung dieses Laienapostels aus dem Bauernstand für die engere und weitere Heimat heute. Das Pontifikalrequiem feierte der hochwürdigste Diözesanbischof Mgr. Dr. Franziskus von Streng, das der Cäcilienverein Neuenkirch mit den liturgischen Gesängen begleitete.

Die Überführung der sterblichen Überreste nach der feierlichen Absolutio in die Unterkirche glich einem wahren Triumphzug. Die Beisetzung des Sarges in dem mit Marmorplatten ausgeschlagenen Ehrengrab nahm der hochwürdigste Diözesanbischof vor. In seiner Gegenwart wurde das Grab mit drei großen Steinplatten verschlossen, an deren Fugen vom bischöflichen Gericht das Siegel des Bistums Basel angebracht wurde. Darauf wurde eine große Steinplatte gelegt. Sie trägt die Inschrift: A + Q Hier ruht der fromme Diener Gottes Niklaus Wolf von Rippertschwand. * 1756 † 1832. Beigesetzt am 25. Juni 1952. Der Gerechte lebt aus dem Glauben (Hebr. 10, 38).

Die ganze Feier war vom Ortspfarrer, Kammerer J. Thürig, in umsichtiger Weise vorbereitet worden, dem nach jahrzehntelanger seelsorglicher Arbeit in Neuenkirch ein wesentliches Verdienst an der kirchlichen Ehrung zukommt, die «Vater Wolf» erhielt. Hoffen und beten wir, daß der Tag nicht mehr fern sei, an dem Niklaus Wolf von Rippertschwand auch die Ehre der Altäre zugesprochen wird. Abschließend sei noch darauf hingewiesen, daß in nächster Zeit im Verlag Räder, Luzern, eine historisch gut dokumentierte Biographie von Niklaus Wolf von Rippertschwand aus der Feder von Dr. A. Sigrüst erscheinen wird, die das Interesse vor allem auch des hochwürdigen Klerus verdient.

J. B. V.

Persönliche Nachrichten

Bistum Basel.

Am Feste des Kostbaren Blutes weihte Bischof Franziskus von Streng in der Kathedrale des Bistums Basel in Solothurn folgende Diakone zu Neupriestern: Beeli Hermann (Kreuzlingen), Bossart Anton (Schötz), Greber Franz (Buttisholz), Huber Urs (Solothurn), Hurni Hermann (Schüpfheim), Hurni Joseph (Schüpfheim), Ineichen Ludwig (Sirnach), Kappler Theodor (Wattwil), Kern Karl (Ungarn), Kern Willy (Laufen), Probst Werner (Basel, Heiliggeist), von Rohr Joseph (Egerkingen), Studhalter Pius (Luzern, St. Leodegar), Thali Franz (Gelfingen), Züger Alois (Kreuzlingen). Was von den glücklichen Neupriestern gilt, möge durch sie und ihr gesegnetes Wirken in der Seelsorge auch von den Gläubigen gelten, die sie betreuen werden: Redemisti nos Domine in sanguine tuo, ex omni tribu et lingua et populo et natione, et fecisti nos Deo nostro regnum! (Apoc. 5, 9).

Am kommenden Skapuliersonntag, dem 20. Juli, werden es 50 Jahre sein, seitdem Bischof Leonhard Haas folgende Herren zu Priestern geweiht hat, welche nun ihr goldenes Priesterjubiläum feiern können und goldene Garben reicher Ernte in die Scheunen des Herrn eingebracht haben: H.H. Johann Estermann, Dekan und Ehrendomherr (Hochdorf), Adolf Fries, Chorherr und Kustos (Beromünster), Ernst Henzi, Pfarresignat (Solothurn), Beat Keller, päpstlicher Hausprälat und Chorherr (Luzern), Otto Knecht, Pfarrer und Ehrendomherr (Frick), Johann Leu, Chorherr (Beromünster), Robert Müller, Domherr und Dekan (Luzern), Joseph Schmid, Pfarrer, Dekan und Ehrendomherr (Laufenburg), Albert Schönenberger, Pfarresignat (Zug), Jules Vallat, Pfarresignat (Bonfol, Berner Jura). Von gesegneten goldenen Priesterjubilaren gilt das Wort der Weisheit vom Weihetag des Skapulierfestes: Ego quasi vitis fructificavi suavitatem odoris, et flores mei fructus honoris et honestatis (Ekkli. 24, 23)!

Zum neuen Dekan des Dekanates Bremgarten ist H.H. Kammerer Alphons Stäuble, Pfarrer in Lunkhofen, ernannt worden.

Bistum Chur:

H.H. Ernst Achermann, bisher Arbeiterseelsorger in Näfels (GL), ist als Pfarrer von Buochs (NW) installiert worden.

Rezension

Theodor Haecker: Was ist der Mensch? Hegner-Bücherei im Summa-Verlag, Olten. 1949. 188 Seiten, Ln.

Haecker stellt über sein den priesterlichen Freunden gewidmetes Werk das Schöpfungswort aus Gen. 1, 26, womit die Frage des Titels beantwortet ist. Bevor das Werk aber die Frage des Titels ausdrücklich stellt und beantwortet, umschreibt Haecker zuerst kurz die Prinzipien des Werkes und bietet Darlegungen über die «Fundamente des Abendlandes» und den «Menschen im Chaos». Beide Vorfragen erleichtern die letzte Fragestellung und deren Beantwortung, welche vom Leser scharfes Mitdenken fordert, ihn aber auch geistig bereichert durch die sachliche Weite wie durch die Kraft der formalen Dialektik, welche Haecker eignen.

A. Sch.



Wenn
Auswahl - Qualität
dann zum **Huthaus**
JENNY
Luzern
Krongasse 14

Zu verkaufen

- 1 kleines Harmonium
- 1 Betstuhl
- 1 Schreibpult mit Aufsatz

Kathol. Pfarramt Schwende
(IR), Telefon 8 81 37.

Zu verkaufen

1 Herz-Jesu-Statue 1 Herz-Mariä-Statue

in Holz, Größe 163 cm, Preis je 250 Fr.

Offerten unter Chiffre 2602 an die Expedition der KZ.

Zuverlässige, ehrliche Person,
56 Jahre alt,

sucht Stelle

in Kaplanei oder kleinere Pfarrei der Zentralschweiz,
Offerten unter Chiffre 2603 an die Expedition der KZ.

Die schönsten Priestergedichte

geeignet als Primizgeschenke, finden sich im von der Schweizerischen Schillerstiftung preisgekröntem Werk des Dichters

Walter Hauser

Es sind erschienen:

Stufen zum Licht

4. Auflage, Kart. Fr. 4.—, in Leinen Fr. 5.70

Singendes Gleichnis

2. Auflage, Kart. Fr. 4.—, in Leinen Fr. 5.70

Das ewige Siegel

Kart. Fr. 4.70, in Leinen Fr. 6.75

Durch alle Buchhandlungen

Verlag Räber & Cie., Luzern

Sommerbekleidung

in Konfektion

Sommer-Veston , ganz leicht	Fr. 79.—
Tropical-Veston	Fr. 154.—
Tropical-Hose	Fr. 88.—
Sommer-Soutane	Fr. 158.—
Regenmäntel	Fr. 89.—

Diese Kleider erhalten Sie in der bekannt guten und im Preise vorteilhaften Roos-Qualität

Spezialgeschäft für Priesterkleider

ROOS—LUZERN

beim Bahnhof — Eingang Frankenstraße 2
Tel. (041) 2 03 88 — gegenüber dem Waldstätterhof



Buchgeschenke zur Primiz



- | | |
|--|-----------------------------|
| Bieler, Victor: Der Verkehr mit Gott | Hln. Fr. 16.40 |
| Bösch, Adolf: Katechesen für das 1. Schuljahr | Ln. Fr. 13.— |
| Dumery, Henry: Die drei Versuchungen des modernen Apostolates | Ln. Fr. 8.10 |
| Erni, Raymond: Die Theologische Summe des Thomas von Aquin in ihrem Grundbau, 4 Bände | kompl. Ln. Fr. 47.85 |
| Grazioli, A.: Beichtvater und Seelsorger im Geiste des hl. Josef Cafasso | Ln. Fr. 14.35 |
| Guardini, R.: Der Herr. Betrachtungen über die Person und das Leben Jesu Christi | Ln. Fr. 25.50 |
| Gutzwiller, R.: Herr der Herrscher. Christus in der Geheimen Offenbarung | Ln. Fr. 14.40 |
| — Meditationen über Matthäus, I. | Ln. Fr. 8.90 |
| von Hildebrand, D.: Die Umgestaltung in Christus | Ln. Fr. 13.90 |
| Hophan, Otto: Maria, unsere Hohe Liebe Frau | Ln. Fr. 22.90 |
| — Die Apostel | Ln. Fr. 19.75 |
| Hübler Josef: Handbuch z. Katechismus, 3 Bde. kompl. | Ln. Fr. 51.45 |
| Jungmann, A.: Missarum sollemnia, 2 Bde. | kompl. Ln. Fr. 57.20 |
| Lippert, Peter: Credo. Gesamtausgabe. | Ln. Fr. 19.25 |
| Lombardi, R.: Der Mensch im Drama der Geschichte. | Ln. Fr. 10.50 |
| Merton, Thomas: Verheißungen der Stille. | Ln. Fr. 9.55 |
| Premm, Matthias: Kath. Glaubenskunde, Bd. I. | Ln. Fr. 29.75 |
| — Kath. Glaubenskunde, Bd. II. | Ln. Fr. 33.10 |
| Ricciotti, G.: Das Leben Jesu, mit krit. Einführung. III. | Ln. Fr. 27.— |
| Riedmann, A.: Die Wahrheit des Christentums: | |
| I. Die Wahrheit über Gott und sein Werk. | Ln. Fr. 25.80 |
| II. Die Wahrheit über Christus. | Ln. Fr. 28.40 |
| Rusch, Paul: Wachstum im Geiste. Betrachtungen. | Hln. Fr. 8.85 |
| von Sales, Franz: Gnade und Maß. | Ln. Fr. 8.90 |
| Schafer, Bruno: Sie hörten Seine Stimme. Zeugnisse von Gottsuchern unserer Zeit. | Bd. I./II. je Ln. Fr. 12.30 |
| | Bd. III. Ln. Fr. 11.25 |
| Staudinger, Jos.: Heiliges Priestertum. | Ln. Fr. 18.50 |



Meßweine

sowie **Tisch- u. Flaschenweine**
beziehen Sie vorteilhaft von der vereidigten, altbekanntesten Vertrauensfirma
Fuchs & Co., Zug
Telephon (042) 4 00 41

Meßwein

sowie in- und ausländische
Tisch- und Flaschenweine
empfehlen

Gebürder Nauer, Bremgarten
Weinhandlung
Tel. 057 / 71240
● Beidigte Meßweinlieferanten

Inserat-Annahme
durch RÄBER & CIE.,
Frankenstraße, LUZERN.

Ruhige, diskrete Person, gesetzten Alters, mit guten Zeugnissen und Referenzen sucht Stelle als

Haushälterin

in ein geistliches Haus. Eintritt wenn möglich auf Anfang September.

Cécil Brühlhart, Buchserstr. 7 Aarau.



Sieben erschienen:

HANS BEAT GAMPER

Handbuch für Lagerleiter

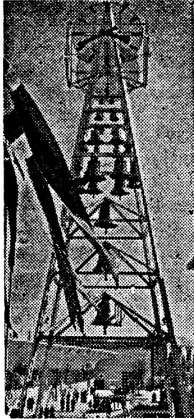
237 Seiten, Halbleinen Fr. 8.95
illustriert von Gunther Schärer
Eine Anleitung zum richtigen Gestalten von Ferienlagern. Ein Helfer für Lehrer und alle, die mit Lagerproblemen zu tun haben. Mit Literaturnachweisen im Text und im Anhang.

Buchhandlung Räber & Cie., Luzern

Buchhandlung Räber & Cie. Luzern

L R U C K L I - C O L U Z E R N

KUNSTGEWERBLICHE GOLD- + SILBERARBEITEN
 Telefon 2 42 44 KIRCHENKUNST Bahnhofstraße 22a



Glockengießerei H. Rüetschi AG., Aarau

Kirchengeläute
 Neuanlagen und Erweiterungen
 Umguß gebrochener Glocken
 Glockenstühle
 Fachmännische Reparaturen

Glockenturm
 Schweiz. Landesaussstellung
 Zürich 1939

Prostata-Leiden

Beschwerden beim Wasser-Lösen

chronische Leiden, werden ohne Operation mit Erfolg behandelt im Kurhaus Brunau, Zürich, Brunastr. 15. Auskunft: Tel. (051) 25 66 50

Senden Sie mir Ihre

Kerzenabfälle

und ich verarbeite sie Ihnen zu neuen Kerzen, das Kilo zu Fr. 4.50

Paul Tinner-Schoch, Dorf Mörschwil (SG)
 Telefon (071) 9 62 91 (Gebh. Hanimann)

Meßweine und Tischweine

empfehlen in erstklassigen und
 gutgelagerten Qualitäten

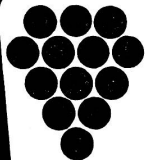
GÄCHTER & CO.
 Weinhandlung Altstätten

Geschäftsbestand seit 1872 Beidgigte Meßweinlieferanten Telefon (071) 7 56 62

Turmuhrenfabrik J. G. Baer Sumiswald

Gegründet 1826 · Telefon (034) 4 15 38

Das Vertrauenshaus für beste Qualität
 und gediegene Gestaltung



MESSWEIN

Nur gepflegte naturreine Weine
 eignen sich für das hl. Messopfer.

Auserwählte und preiswerte
QUALITÄTSWEINE
 durch den vereidigten Messwein-Versand
 des schweiz. Priestervereins

"PROVIDENTIA"

*Arnold Dettling
 Brunnen*

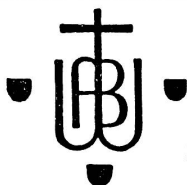


KANTONALE KUNSTGEWERBESCHULE LUZERN

DIE SCHWEIZERISCHE PARAMENTENZENTRALE

Beratungsstelle für alle Fragen textiler Kirchenausstattungen und neuzeitlicher Paramente. Eigene, bestene-richtete Werkstätten. Künstlerisch und handwerklich hochwertige Ausführung aller liturgischen Gewänder und kirchlichen Textilien.

Kirchen- und Vereinsfahnen. Baldachine.
 Telefon (041) 2 25 65



Atelier für kirchliche Kunst

A. BLANK VORM. MARMON & BLANK
WIL (SG) Tel. (073) 61062

Ausführung von Altären, Statuen u. kunstgewerblichen Arbeiten für Kirchen, Kapellen u. das christliche Heim. Restauration alter Schnitzwerke u. Gemälde. Diebessichere Tabernakelbauten. Kunstgewerbliche Holzgrabzeichen

Soeben erschienen!

von Balthasar, Hans: Elisabeth von Dijon und ihre geistliche Sendung. 177 Seiten. Mit Lebenschronik und Anmerkungen. Leinen Fr. 11.45.

Buchhandlung Räber & Cie., Luzern